

III, 68.



III, 68.

1. 18  
6  
M. Gotthelf Friedrich Desfelds

Past. und Inspect. zu Eßnis

Verteidigung

seiner Meynung

Von dem Seelenzustande

derer in der Eheurung im Jahre 1772.

verschmachteteten Menschen.

Mest einem

auf die Eheurung gefertigtem Liede.



---

Chemnitz,

bey Johann Christoph Stöfel, 1774.

17. August 1800

an den Herrn

Herrn

Herrn

Herrn

Herrn

Herrn

Herrn

Herrn

Herrn





**S**hnerachtet die bekannte Silligsche Streitigkeit schon Federn genug beschäftigt hat, und sich Gelehrte für und wider den Lehrsatz: daß kein einiger Frommer verhungern oder von epidemischen Landplägen mit weggerafft werden können, erklärt haben; ich auch selbst theils in dem Beweise: daß auch Fromme in der Theurung verschmachten können; theils in dem Beweise, daß die meisten im Hunger verschmachteten Menschen vor der Zeit ihrer Zeinsüchtung in den Jahren 1771. 1772. unbekehrte Leute gewesen sind, welche beyde bey Johann Christoph Stöbel in Chemnitz erschienen sind, meine Meynung darüber an den Tag geleyet habe: so finde ich doch, daß in einer neuern Schrift, welche unter der Aufschrift: Beytrag zur Silligschen Streitigkeit aus welchem zu er sehen ist, was in derselben Lutveri Lehre gemäs sey. Leipzig bey Johann Gabriel Büschel 1774. herausgekommnen ist, einige von mir behauptete Lehren

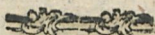
a 2

ren



ren und Beweise, als unzulänglich beurtheilet worden sind, wiewohl es mit Liebe und Billigkeit geschehen ist, daß ich mit dieser Schrift nicht unzufrieden seyn kann. Aus gewissen Nachrichten weis ich es, daß Hr. M. Sillig nicht selbst der ungenannte Verfasser ist, wie von einigen ist gemuthmaßet worden; ob wohl der Herr Verfasser die Silligsche Meynung vertheidiget. Ich finde daher für nöthig, meine Gedanken zu vertheidigen; und solches zwar nicht um das letzte Wort zu haben, sondern weil ich es zur Vollständigkeit dieses gelehrten Streites für nöthig achte, auch wohl noch manches nützliche sich dabey anbringen läset. Die Hauptabsicht dieser Schrift gehet dahin, theils aus Lutheri Schriften solche Stellen anzuführen, welche der Silligschen Meynung günstig zu seyn scheinen, damit der Hr. M. Sillig an diesem großen Kirchenverbesserer ein Palladium gegen die Verfekerung haben möge, theils aber auch ihn durch einige Beantwortung derer wider ihn gebrauchten Gründe zu vertheidigen.

Was die Stellen Lutheri anbetriß: so sagen viele das nicht, was Hr. Diac. Sillig behauptet hat. Und da wir nicht auf das Ansehen eines Menschen gewiesen sind; so sind sie auch nicht entscheidend. Ueberdem hat Luther selbst in manchen Stücken, welche nicht Glaubensarticul waren, seine Meynung zuweilen geändert, nachdem seine Einsichten mehrere Reiffe erlangt hatten, wie z. E. im Urtheil über den Brief des Jacobus. Nicht weniger hat Luther selbst keine solche Zeit erlebet, als wir, und hat also blos nach der Theorie geschlossen. Endlich ist



es auch Luthero nicht so sehr zu verargen, wenn er vor einigen hundert Jahren noch nicht alle Nebenfragen, so genau untersucht hat, da er genug mit Hauptsachen zu thun hatte; da sich erst Licht von der Finsternis zu seiner Zeit zu scheiden anfing.

Man räumet es in unserer Kirche nicht ein, daß man sich auf die Aussprüche der Kirchenväter berufet, weil sie keine Untrüglichkeit haben. Es sind auch deren Aussprüche oft so unbestimmt, daß es damit wie mit einer offenen Festung gehet, darinn bald diese bald jene Parthey Schutz findet. Daher ist auch wohl die Absicht des ungenannten Hr. W. nicht, die Silligsche Meynung aus Lutheri Schriften zu beweisen; sondern nur dadurch eine Vertheidigung für den Urheber dieser Meynung zu nehmen, damit er gegen die unglimpflichen Urtheile und das verkehrte Geschrey in Sicherheit gestellet werde; u. in eben dieser gutgemeinten Absicht habe ich in meinem Beweise, daß die meisten Verhugerten vor der Zeit ihrer Heimsuchung unbekehrte gewesen sind, selbst solche Stellen aus Lutheri Schriften S. 18. 20. angeführt.

Der Hr. W. lobet den Hr. Diac. Sillig in Döbeln als einen eifrigen Verfechter der christlichen Vollkommenheit, und dafür halte ich ihn auch, ob ich ihn zwar von Person nicht kenne. Es kann auch nicht genug gegen das laodiceische Christenthum unserer Scheinchristen geeifert werden.

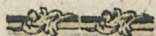
Die Streitigkeit selbst wird als sehr wichtig  
a 3 von



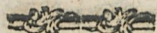
von dem Hr. B. angesehen; und das ist sie wirklich. Ob man zwar wünschen könnte, wie ein vornehmer und gelehrter Gottesgelehrter gegen mich urtheilte, daß die ganze Streitigkeit unterblieben wäre, weil sie nach Röm. 11, 33. unter die unergreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege Gottes gehöre: so ist sie doch, da sie einmal rege geworden ist, von großer Erheblichkeit und starken Einfluß. Auf der einen Seite gehet man dem Unglauben entgegen, wenn man mit dem Hr. Diac. Sillig annimmt, daß die Gottseligen in Landplagen nicht mit unkommen, sondern dabey eine besondere Salve garde von Gott hätten; und wie gut haben es also nicht die wahren Gläubigen auch in Absicht auf die zeitlichen Vortheile? Auf der andern Seite wird aber dabey der Schwachgläubige zu sehr niedergedrückt, daß er, wenn er unter Landplagen mit leiden muß, entweder an der Gewißheit seines Gnadenstandes, oder an der Wahrheit der unrecht verstandenen leiblichen Verheißungen Gottes zu zweifeln anfangen, und entweder sagen kan: ist der Herr mit uns, (sind wir im Gnadenstande) warum ist uns solches alles widerfahren: Richt. 6, 13. oder: ist's denn ganz und gar aus mit deiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Ps. 77, 9. Diejenige Meynung, welche ich in meinem Beweis, daß die meisten Verhungerten vor ihrer Heimsuchung unbekehrte gewesen sind, vorgetragen habe; bestreitet so wohl den Unglauben, weil sie den großen Vorzug der Gottseligen bey Landplagen und ihre Verschonung und die große Wahrscheinlichkeit, daß sie durchkommen werden, in das Licht setzet: als sie

auch

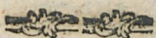




auch eine Apologie so wohl für die leiblichen Verheißungen und für den Gnadenstand derer Frommen, die leiblich elend sind, und im Schifbruch der Gerichte Gottes zuweilen mit umkommen, enthält. Es kann hiernächst, wenn angenommen wird, daß die Frommen allemal in Landplagen von Gott gerettet werden, auch eine lohnsüchtige Frömmigkeit entstehen, wie der Verkläger der Menschen dem Hiob eine solche Frömmigkeit beymaß Hiob 1, 9. denkest du, daß Hiob umsonst Gott fürchtet? Diese Frömmigkeit wäre wirklich Gott nicht wohlgefällig, und könnte die Gesinnung eines Mietlings nach sich ziehen; indem ein wahrhaftig Frommer die Bewegungsgründe seiner Frömmigkeit mehr aus der vergangenen Zeit und aus der Ewigkeit, und aus seiner Schuldigkeit (welche aus der Schöpfung, Erlösung und Heiligung herfließet,) als aus der Hoffnung der glücklichen Augenblicke seines noch übrigen zeitlichen Lebens hernimmt, dessen Schicksale er vielmehr mit ruhiger Erwartung den guten Händen des weisesten und gütigsten Beherrschers der Welt überläßt. Daher fraget er nicht mit Petro: was wird mir nun dafür? Nicht weniger könnten auch die Frommen in eine gefährliche Sicherheit gerathen, wenn sie bey Landplagen ihrer Rettung so ganz gewis wären, dadurch die nöthige Todesbereitung verhindert würde, und welches dem Willen Gottes gar nicht gemäs wäre, welcher spricht: dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern. Ja es ermuntert sie der Heyland bey den Zeiten der Gerichte Gottes: so seyd nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entstehen die-



sem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Was hätten die Frommen für besondere Ursach darzu, wenn sie ihrer leiblichen Errettung, zur Zeit der Landplagen ohnedem gewis seyn könnten; Ja es könnte leicht ein unbefugtes Nichten über fromme Elende, wie bey den Freunden Hiobs entstehen, und die Barmherzigkeit gegen die Elenden, welche oft dem Verhungern nahe sind, dadurch eingeschränket werden, wenn man sie für Bösewichter hielt, und also aus ihren kläglichen Schicksalen ihren moralischen Character beurtheilen wollte. Man kann hier leicht zu viel und zu wenig thun; und ob es wohl auf beyden Seiten der streitenden Partheyen um der Ehre Gottes willen geschieht, so kommt es doch auf richtige Erkenntnisquellen und bündige Entscheidungsgründe an. Nicht weniger ist diese Streitfrage von großem Einfluß in die Lehre von der göttlichen Vorsorge, der Gerechtigkeit und der göttlichen Willkühr und Rathschlüssen. Nehmen wir an, daß Gott gar keinen Frommen bey der Theurung im Hunger verschmachten lasse, so müssen wir es der besondern Vorsehung Gottes für unanständig halten, die Frommen zeitlich verderben zu lassen, wir müssen aber auch zugleich verlangen, daß Gott seine wunderthätige Vorsehung so oft beweisen müsse, als einem Frommen der leibliche Untergang drohet, und das hieß den Herrn versuchen. Man muß nur fleißig daran gedenken, daß die Regeln der Vollkommenheit der Welt viel Collisionen und daher nothwendige Ausnahmen verursachen; man muß überlegen, daß Gott nicht nur ein provi-  
for



for specialis, sondern universalis sey; man muß um die Glückseligkeit der Frommen zu beurtheilen, nicht blos ihren Zustand in diesem Leben in Erwägung ziehen, sondern ihren vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zustand, als ein Ganzes betrachten. \*) Und wenn man dieses thut, so wird es begreiflich, wie oft der armseligste Zustand des Wurms auf Erden, den Grund zu der Verherrlichung des Engels im Himmel legen muß; und wie fern es wahr seyn kann, was Paulus sagt: hoften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die allerelendesten. 1 Cor. 15, 19. weil nämlich die Märtyrer das äußerste Elend auszusehen hatten, und noch ist die Frommen mehr leiden als die Gottlosen haben, wenn man das Seelenleiden dazu rechnet; auch in der Verleugnung der Welt dieser Erde Güter und Ergößlichkeiten nur sehr

a 5

sparsam

- \*) Die Feinde der besten Welt pflegen auch nur den gegenwärtigen Status mundanum nach dem Sündenfall als insulirt anzusehen, und daher die Welt für die böseste auszusprechen. Sie sind gleich den Kundschastern, welche dem Lande Canaan ein böses Geschrey machten. Eine Welt ist eine Series OMNIUM, quas simul existunt et se invicem excipiunt, et inter se connexa sunt. Wenn man ihnen sagt, daß der Stand der Unschuld und der Stand der Gnade und Herrlichkeit, eben so wohl als der Stand der Sünden, zur besten Welt gehören; und daß man alle 4. Stände beständig zusammen denken müsse: so werden sie geneigter eine beste Welt, d. i. eine solche, die die wenigsten Unvollkommenheiten hat, und darinn die Unvollkommenheiten auf die beste und weiseste Art Veranlassungen zu Vollkommenheiten werden, zu glauben.



sparfam genießen. Nicht weniger hat diese Lehre einen großen Einfluß in die Beurtheilung anderer in Absicht ihres Gnadenstandes. Will man die Aussonderung der Frommen von den Gottlosen zur Zeit der Landplagen allemal behaupten: so könnte man wohl leicht ein Kind Gottes, welches aus heiligen Gerichten Gottes, und weil die Zeit seines Abschiedes ohnedem vorhanden ist, mit umkommt, für einen Heuchler halten. Es ist gar leicht sich durch das Nichten und Deuten der Gerichte Gottes an seinem Nächsten zu versündigen. Machten die Freunde Hiobs von seiner Trübsal einen ungegründeten Einwurf gegen seine Frömmigkeit: sprachen die Einwohner der Insel Maltha von Paulo als ihn die Otter stach: er müsse ein böser Mensch seyn, weil ihn die Rache nicht leben lies: so kann man sich auf ähnliche Weise bey Landplagen im Urtheilen irren, und bey der besten Absicht versündigen. Denn da kommt auch der Gerechte zuweilen um, und heilige Leute werden weggeraffet. Jes. 57, 1. Dieses Urtheil hätte bald einen erleuchteten Assaph, im Ps. 73. zur Verdammung der Kinder Gottes verleitet.

Der Hr. B. glaubet, daß es die Gegner des Hr. Diac. Silligs darinn versehen hätten, „daß sie den von ihm genau genug angegebenen Unterschied zwischen den gemeinen Strafen der Gottlosen, und dem Creuz und Leiden der Frommen bey der Widerlegung der Frommen, aus den Augen gesetzt hätten. „Ich halte aber dafür, daß der Hr. Diac. diesen Unterschied nicht vollständig genug angegeben habe: er

schlies-



schließet also: entweder ist das Leiden der Frommen eine Strafe der Sünden oder ein Leiden um Christi willen; d. i. ein Creuz im eigentlichen und genauesten Verstande. Hier siehet man augenscheinlich, daß er das Leiden der Frommen überhaupt von dem eigentlichen Creuz derselben nicht genug unterschieden habe: da es doch wie das Geschlecht (genus) und die Art (species) unterschieden ist. Alle Trübsal und Ungemach der Frommen, ist ihr Leiden. Dieses können sie entweder sich selbst zuziehen, dahin gehöret die selbstgemachte Noth, wenn ein Frommer nicht die gehörige Klugheit beobachtet, und sich ohne Noth Feinde macht, und die natürlichen Folgen der vor der Befehrung begangenen Sünden, sind auch dahin zu rechnen. Oder es kommt von andern Ursachen her. Und dieses letztere wird ihnen entweder von Gott zugeschickt, z. E. unverschuldete Krankheiten, Absterben der Unrigen, Verarmung bey großer Theurung u. s. w. oder es kommt von ihren Seelenfeinden her, welches letztere eigentlich das Creuz im engsten Verstande ist, d. i. das Leiden, welches sie um ihrer Frömmigkeit willen erdulden müssen. Überhaupt kann man das Ungemach aller Menschen, in Leiden und Plage einteilen. Der Gerechte muß viel leiden, Ps. 34, 20. der Gottlose aber hat viel Plage. Ps. 32, 10. Das Leiden der Gerechten ist keine Strafe, denn Gott bestrafet nicht noch einmal was schon an unserm Bürgen ist gestrafet worden: sondern Züchtigung. Die Plage der Gottlosen aber ist lauter Sündenstrafe; und ist eine leibliche, geistliche und ewige, allgemeine und besondere, natürliche und willkührliche; allemal



lemal aber gerecht und wohlverdient. Die Natur des Ungemachs, das die Menschen erdulden, richtet sich nach der Beschaffenheit des leidenden Subjects; bey dem Frommen ist eben dasselbe Drangsal nur Züchtigung, und im Ganzen betrachtet, Wohlthat, was bey dem Gottlosen Strafe und Plage ist.

Ferner sagt der Hr. B. das kam in Untersuchung: ob die Frommen mit den Gottlosen gemeinschaftliche Plagen haben, und ob Gott da keinen Unterschied mache? und das habe ich S. 11. und 22. meines ersten Beweises sehr genau unterschieden, indem ich 1) behauptet habe, daß Gott in vielen Fällen die Frommen bey allgemeinen Landplagen verschonet; 2) den Frommen es doch in vieler Absicht erträglicher als den Gottlosen dabey ergehen lässet; und solche leiden zu seiner Ehre und der Frommen Besten lenket. Siehe auch S. 24. u. 25. meines zweyten Beweises.

Der Hr. B. bestimmet die eigentliche Streitfrage also: das ist die Frage: „ob Gott die Seinen in allgemeinen Landplagen mit gleicher Härte wie die Gottlosen heimsuche, sie im leiblichen verlasse, zugleich mit jenen ausrotte, und insbesondere verschmachten und Hunger sterben lasse?“, Hierauf antworthe ich, daß diese Streitfrage mehr eingeschränket werden muß.

Die Einschränkung bestehet darinn, daß hinzugesetzet werden muß: ob Gott in allen Fällen,  
an

an allen Orten und zu allen Zeiten solches thue: und dieses behauptet kein Gegner des Hr. M. Silligs, sondern wir geben zu, daß Gott in den meisten Fällen der Frommen verschonet. Ferner muß hinzugesetzt werden, mit gleich stark scheinender Härte. Denn Gott straft mit Lindigkeit und regieret mit vielen Verschonen, also kann den Strafen Gottes nie eine Härte bemessen werden, in so fern sie von einem barmherzigen und weisen Regenten kommen. Doch können auch wohl Strafen Gottes in Absicht auf ihre Stärke, harte Strafen genannt werden; in so fern sie großes Elend verursachen, und als heroische Arzeneyen die Härte der menschlichen Herzen erweichen sollen. Solche harte Gerichte Gottes, treffen nun auch wohl die Frommen; sie greiffen sie aber nicht mit gleicher Härte an, weil sie dabey viel Trost und Hülfe genießen. Ferner wird gefragt: ob Gott die Frommen im Leiblichen verlasse? Hierauf antworte ich: Gott verläset keinen Frommen, weil er gesagt hat: nein, ich will dich nicht verlassen, nein, nein, ich will dich auch nicht versäumen; es können aber Fälle kommen, daß die leibliche Wohlfahrt der Frommen mit der Ehre Gottes und ihrer ewigen Wohlfahrt in Collision kommen, und da muß Gott ihnen vieles leibliche oftmals entziehen, und das ist eine scheinbare Verlassung, darüber Israel klaget: der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Das ist aber keine wirkliche Verlassung und Abziehung der Hand Gottes von den Frommen; so wenig eine *εναγγιον* ein Scheinwiderspruch in der h. Schrift, ein wirklicher Widerspruch ist. Es ist  
nach



nach der Regel zu beurtheilen imperfectio in parte (in statu sublunari) facit ad perfectionem totius. (Status coelestis) Sollte man denn sagen, daß Gott die Märtyrer Ebr. 11, 37. welche verbrannt, zerhackt, den Löwen vorgeworffen wurden, verlassen habe, darum, daß er ihren Leib hat tödten lassen? Endlich wird gefragt: ob Gott die Frommen mit den Gottlosen bey Landplagen austrette, und insbesondere verschmachten und Hungers sterben lasse. Hierauf antworte ich, daß 1) Hr. M. Sillig nicht nur vom Verhüngern, sondern auch von epidemischen Seuchen rede, und also viel weiter gehe. 2) Daß Gott bey der Pestilenz auch Fromme mit den Gottlosen sterben lasse, wenn die Zeit ihrer Vollendung da ist, und wenn es seiner Weisheit nicht gemäs ist, sie durch ein Wunderwerk zu bewahren. Dieses sagt Lutherus auch in der, vom Hr. B. selbst angeführten Stelle. T. XV. p. 458 b. Wenn ich, wo es möglich wäre, gleich tausend Pestilenzen an meinem Leibe hätte, will ich mich drum nicht zu tode fürchten, denn ich habe Christum. Ist es sein Wille, so soll mir die Pestilenz gleich so wenig schaden, als ein Floh unter den Armen; welcher ein wenig beißt und sticht etc. Hier redet also der theure Mann Gottes mit Bedingung: ist es sein Wille. Und T. XIV. p. 226. sagt er abermals: warum denkst du nicht, der Gott der mich erschaffen hat, der wird mich wohl ernähren, will er mich lebendig haben; will er nicht, ey so will ichs nicht haben. 3) daß Gott auch Fromme könne im Hunger verschmachten lassen, ist durch Schrifstellen und Gründe aus der Sache selbst,





selbst, S. 6--21. meines ersten Beweises, genug dargethan; wiewohl diese Fälle sehr selten sind, u. die Frommen auch dabey etwas versehen, auch gewis von Jugend auf nicht fromm, wenigstens keine Glaubenshelden gewesen sind. Ich setze zu den obigen Beweisen noch hinzu: wenn eine ganze Insel von dem Meere verschlungen wird, und alle Menschen umkommen, sollten denn deswegen lauter Gottlose darauf gewohnet haben, eben darum, weil sie alle umgekommen sind?

Nun muß ich aber noch hinzufügen, daß in dieser Streitfrage noch nicht die ganze Meinung des Hr. Diac. Silligs enthalten sey: er behauptet ja, daß die elenden Menschen, welche an Geschwulst, Fieber und Hunger umgekommen, vor andern Sünder, d. i. ruchlose Menschen und Erzbösewichter gewesen sind. Und dieses ist ja wohl zu viel gesagt, weil der Mund der Wahrheit spricht: denket ihr, daß die, auf welche der Thurm zu Siloah fiel, vor andern Sünder gewesen sind? nein, sondern wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle also umkommen. Luc. 13. Der Hr. B. will zwar des Hr. M. Silligs Meinung dadurch milder erklären, daß er S. 4. sagt: der Hr. Diac. Sillig mache den an sich richtigen, aber unsern Ohren ungewöhnlichen Schluß, daß alle diejenigen, welche in der Theuerung verschmachtet und verhungert wären, sehr große Sünder (und das sind alle Ungläubige) gewesen seyn müßten. Der Ausdruck groß, ist relativisch. Auch der Fromme muß sich noch in wahrer Armuth des Geistes, für einen großen Sünder,  
ia



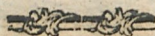
ia für den fürnehmsten unter den Sündern halten. Wenn ich aber von unbekehrten Leuten überhaupt d. i. von Ungläubigen rede, und eine gewisse Art derselben (nämlich die Verhungerten) besonders mit dem Nahmen sehr großer Sünder benenne, so verstehe ich nicht gemeine, sondern außerordentlich große Sünder; wie auch aus der Vergleichung, welche Hr. Sillig zwischen unserm Lande und zwischen Sodom und Gomorrha anstellet, es anzeigt, daß er solche Sünder verstehe, welche sich unter ihrem ungläubigen Geschlecht, durch eine außerordentliche Bosheit hervorthun. Und dieses kann man wenigstens noch nicht von allen verhungerten Menschen sagen: daher ich sie mit einem mildern Ausdruck auf dem Titul meines zweyten Beweises, unbekehrte Leute genennet habe.

Indem der Hr. B. ferner sagt: Hätten die Herren Gegner dieses wohl bedacht, so würden sie manche vergebliche Widerlegung haben ersparen können. Sie würden sich nicht auf die Beyspiele eines Hiobs, Lazarus, Paulus, berufen haben, welche weder unter der Menge gestrafter Bösewichter, in solche Versuchung gerathen, noch vielweniger darinn umgekommen, und von Gott verlassen worden sind. „ Nun ist es zwar andern, daß diese Beyspiele nicht einen nahen, doch aber einen entfernten Einfluß in diese Streitfrage haben. Denn, wenn von dem Verhungern geredet werden soll: so muß doch vorher der Mangel und Hunger überhaupt berührt werden, und wenn von einem besondern Leiden der Frommen bey Landplagen gehandelt werden soll,

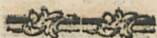
so

so muß das Leiden der Frommen überhaupt berühret werden. Man gehet ganz ordentlich zu Werke, wenn man a genere ad speciem, nach den Regeln der synthetischen Methode fortgehet. S. 7. sagt der Hr. B. Pauli Exempel entscheidet noch weniger, denn ihm, der durch die Kraft Christi alles vermochte, war das Hungern nur eine Kleinigkeit; So sagt er: ich kann hungern Phil. 4, 12. Und eben das habe ich auch gesagt: daß Paulus den Hunger für viel zu schwach hielt, ihn von der Liebe Christi zu scheiden. Ob aber der Spruch: ich vermag alles, auch auf leiblichen Hunger, oder nicht vielmehr auf die Übung seiner Amts. und Christenpflichten, auf den geistlichen Kampf, auf die große Sorge für die Gemeinen u. s. w. zu ziehen sey, ist hier nicht Zeit zu untersuchen. Ob ihm Hungern eine Kleinigkeit gewesen, erhellet aus den Worten: ich kann hungern, eben so wenig, als aus den Worten: ich vermag alles, folget, daß ihm der Pfahl im Fleisch nur eine Kleinigkeit gewesen sey.

Das Beyspiel Jeremia, welcher mit den Jüden zugleich in die Gefangenschaft gerathen ist, und vom Hr. Superint. Mehlig aus Jer. 40, 1. sehr schicklich ist angeführet worden, hat ja weiter nichts erweisen sollen, als daß Gerechte überhaupt zuweilen mit den Ungerechten etwas leiden müssen. Nicht seine nachherige Freylassung und Geschenke, sondern seine vorhergehende Gefangennehmung, kommt hier in Betrachtung.



Nun kommt der Hr. Verfasser auf die Stelle 1 Mos. 18. und sagt von derselben: „hier behauptet nicht allein der Vater aller Gläubigen, der doch wohl einige Einsicht in diese Sache wird gehabt haben, daß es ungerecht sey, den Gerechten mit den Gottlosen zu tödten; sondern Gott giebt ihm auch recht darinne, und handelt seinem Verlangen gemäs. „ Ich kann nicht finden, in welchen Worten eigentlich Abraham sage: daß es ungerecht sey, den Gerechten und Ungerechten zu tödten. Ungerecht ist der Richter, der den Gottlosen rechtfertiget und den Unschuldigen verdammet. Ist denn wohl ein Mensch auf der Welt ganz unschuldig? Sagt nicht Moses: Herr vor welchem Niemand unschuldig ist? Sind nicht alle Menschen auch der Sünde wegen des Todes schuldig? Abraham be-ruft sich hier vielmehr auf die Barmherzigkeit des Richters aller Welt. Soltest du also richten, der du aller Welt gütiger, barmherziger und gelinder, aber auch gerechter und unpartheischer Richter bist? Daher kann auch kein Frommer seine Verschonung von der göttlichen Gerechtigkeit, sondern allein von der Barmherzigkeit Gottes, dem Verdienste Christi und der göttlichen Verheißung erwarten. Ferner stehet es nirgends: daß Gott dem Abraham recht gebe. Gott beantwortet das Gebeth Abrahams nur mit Bewilligung seiner Bitte; und diese Bewilligung kann auch um der Fürbitte Abrahams willen geschehen seyn, und nicht deswegen, weil es ungerecht sey, einen Frommen unter den Haufen der Gottlosen mit umkommen zu lassen, da er doch auch den Tod verdienet hat, und der Tod doch

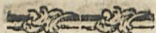


doch immer sein Gewinn bleibet. So hat Gott um der Fürbitte Moses willen 2 Mos. 32. des ganzen Volktes (unter welchen doch auch Fromme waren) geschonet. Und so hat Gott der Stadt Ninive aus Barmherzigkeit verschonet.

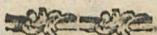
Um den Unterschied, welchen ich zwischen dem, was Gott unmittelbar thut, durch ein Wunderwerk, und was er durch die Mittelursachen caussas secundas geschehen läset, in diesem Falle untauglich zu machen, saget der Hr. B. S. 8. „Gott mag etwas unmittelbar thun oder geschehen lassen, so thut er es doch in beyden Fällen, nur dort auf eine ungewöhnliche, hier aber auf eine ordentliche und bekannte Weise. Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Amos 3, 6. Wenn ein Gewitter kommt, und der Wetterstrahl ein Haus anzündet, so thut Gott dieses eben so wohl als, wenn er Feuer vom Himmel fallen läset. Denn, der dem ungewöhnlichen Feuer rief, der schickte auch das Wetter, und so wie er jenes zurücke halten konnte, eben so konnte er auch vor dem Einschlagen einen Wind schicken, der das Wetter vertrieb. Oder wollen wir die gewöhnlichen Begebenheiten der Welt, mechanisch geschehen lassen, und Gott davon entfernen? das sey ferne. Wo bliebe aber alsdenn der Nutzen des Unterschiedes? Gewis, wenn man unpartheiisch darüber denken will, so wird man finden, daß zuletzt die Sache auf ein Wortspiel hinausläuft. Denn ich sage nicht nur richtig: Gott schickte die Theurung ins Land; er straft mit Krieg und Pestilenz; er giebt fruchtbare Zeiten; sondern

b 2

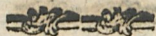
ich



ich kann auch sagen: er lies Feuer und Schwefel regnen; er lies die Erde bersten, daß sie ihren Mund aufthat; er lies Brod regnen u. s. w., Hierauf antworthe ich, daß der Unterschied nicht von mir erfunden ist: sondern in der lehre der göttlichen Vorsehung längst bekandt und sehr gegründet ist. Nimmt man ihn nicht an; so kann man in der schweren lehre, vom Ursprung des Bösen, niemals fortkommen. Gott thut das Böse nicht was die Menschen ausüben, aber er läset es zu. Eben daher wird ein großer Unterschied zwischen dem wohlgefälligen und dem zulassenden Willen Gottes (inter voluntatem complacentiae et permissionis) gemacht. Man sagt mit Recht: Gott concurrirre bey den unsündlichen Veränderungen der Welt, ad materiale et formale actionis, aber bey den Sünden blos ad materiale actionis, in so fern er dem sündigenden Subject die Kraft giebet und erhält, aber die Anwendung derselben seiner eigenen Freyheit überläset. Also muß man sich die Sache so vorstellen. Gott ist kein müßiger Zuschauer der Welt, sondern er hat einen Einfluß in die Veränderungen der Welt. Dieser Einfluß ist entweder außerordentlich und wunderthätig, oder ordentlich und gewöhnlich. Letzterer ist entweder ein physischer oder moralischer Einfluß. Der wunderthätige Einfluß bestehet in der Vollbringung der Wunderwerke, und alles was durch wahre Wunderwerke geschiehet, das thut Gott selbst. Der ordentliche Einfluß in die Welt, ist der Antheil, den Gott an den natürlichen Begebenheiten der Welt hat, welche durch die Kräfte der Geschöpfe bewerkstelliget



stetiges werden. Diese Geschöpfe sind entweder frey oder nicht frey. Was die Freyheitslosen Geschöpfe thun, z. E. die Elemente, die Weltkörper, die Thiere, Pflanzen, Steine, das thut Gott durch sie, weil er ihre Kraft erhält, und ihnen die Bewegungsgesetze eingepräget hat, nach welchen sie handeln müssen. In der mechanischen Welt, gehet alles so lange mechanisch zu, als die Reihe der Veränderungen nicht durch ein Wunderwerk, oder durch die Handlung eines geschaffenen Geistes unterbrochen wird. Daher kann man sagen, Gott schickt die Theurung, wenn Misjahre werden, Gott ruft dem Feuer, wenn es einschlägt. Wo aber solche natürliche Veränderungen von Menschen oder bösen Geistern herrühren, da thut sie Gott nicht, sondern er läset sie nur zu. Z. E. wenn Nordbrenner Feuer anlegen. Hierbey ist aber auch wohl zu merken, daß Gott diesen Plan der mechanischen Weltveränderungen, durch welchen z. E. große Dürre, anhaltende Nässe, das häufige Entstehen des Ungeziefers, ganz natürlich erfolgen, schon so weißlich eingerichtet hat, daß er jedesmal dem sittlichen Verhalten der Erdbewohner gemäs ist; daraus die große Weisheit Gottes hervorleuchtet. Sollte aber dieser Plan in gewissen einzelnen Fällen nicht um anderer Ursachen willen, passend seyn, so behält sich Gott in denselben vor, durch ein Wunderwerk diesen Plan zu ergänzen, welche aber desto seltener sind, je vollkommener und weiser jener Plan der natürlichen Veränderungen selbst ist. Was aber die Handlungen der freyen Geschöpfe anbetrifft: so concurrirer Gott zu den guten Handlungen vergestalt,



daß er Kraft dazu giebet und sie befördert; folglich  
 thut Gott das Gute durch diese Werkzeuge. Bey  
 den bösen Handlungen aber verhält sich Gott entwe-  
 der blos leidentlich und zulassend; oder er verhin-  
 dert solche, wenn und so weit diese Verhinderung  
 seiner Weisheit gemäs ist; und dirigiret alles der-  
 gestalt, daß auf das Böse etwas Gutes erfolgen  
 muß, wie aus dem bösen Verhalten der Kinder  
 Jacobs gegen ihren Bruder Joseph erhellet. 1 B.  
 Mos. 50, 20. Dieses vorausgesetzt, welches ich  
 habe um des Misverständnisses willen, weitläufig  
 auseinander setzen müssen, läset sich nun die Schick-  
 lichkeit dieses Unterschiedes auf den vorgelegten Fall  
 anwenden. Ich behaupte, daß Gott keinen From-  
 men durch ein unmittelbares Wunder vertilge, und  
 dieses war der Fall von welchem Abraham redet;  
 wie das Feuer vom Himmel denn wirklich ein Wun-  
 derwerk war. Fragt man aber, ob Gott nicht auch  
 durch die causas secundas einen Frommen unter  
 den Haufen der Gottlosen vertilgen lasse: so muß  
 man wieder einen Unterschied zwischen den freywir-  
 kenden und mechanischwirkenden Geschöpfen machen.  
 Wenn ein Frommer durch freywirkende böse Geister  
 oder Menschen umgebracht wird: so thut solches  
 nicht Gott, sondern die wirkenden Subjecte, und  
 Gott läset es blos zu; wie z. E. die Märtyrer sind  
 getödtet worden: so hat es Gott nicht gethan,  
 sondern es nur zugelassen. Wenn aber gefragt  
 wird, ob Gott durch die mechanischen Ursachen ei-  
 nen Frommen könne umgebracht werden lassen z.  
 E. wenn einer von dem Wetter erschlagen wird: so  
 ist solches gar wohl möglich, und thut Gott dieses auch,  
 aber



aber nicht unmittelbar sondern mittelbar. Wenn  
 aber freyhandelnde Wesen mit den mechanischen Ur-  
 sachen zugleich an dem Untergang der Frommen in  
 Landplagen schuld sind, und dabey concurriren: z.  
 E. Miswachs und Unbarmherzigkeit gegen die Ar-  
 men, oder auch, wenn sich Fromme des Bettelns  
 schämen, und nicht gehörige Sorge für ihre Erhal-  
 tung tragen: so ist Gott so weit nicht daran Ur-  
 sache als die Menschen daran Schuld sind; also hat  
 Gott nicht den ganzen Effect gethan. Ich will  
 dieses auf das Verschmachten der Menschen im  
 Hunger anwenden. Miswachs kommt von phy-  
 sicalischen Ursachen her, und Gott verhänget und  
 schickt ihn den Menschen zur Strafe zu. Allein  
 des bloßen Miswachses wegen, würden Fromme so  
 wenig als Gottlose verschmachten, wosern nicht ihre  
 eigene Sorglosigkeit und die Unbarmherzigkeit an-  
 derer Menschen hinzu käme. Kann ich nun sa-  
 gen, wenn ein Frommer aus letzteren Ursachen un-  
 kommen und verderben muß, daß ihn Gott durch  
 Hunger getödtet habe? Keinesweges. Und so  
 muß die Stelle Amos 3. verstanden werden. Ist  
 auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht  
 thue; nämlich: Es wird hier von einem Unglück  
 oder Strafßübel geredet, welches nicht von Menschen  
 herrühret. Oder man kann es auch so geben: bey  
 welchem Gott nicht auch etwas thue, es z.  
 E. einschränke und zum Guten wende. Es kann  
 also heißen: ist auch ein Unglück in der Stadt,  
 bey welchem Gott nicht geschäftig sey. Ubrigens  
 kommt es nicht auf den Ausdruck an, ob Gott etwas  
 thue, schicke, rufe, — oder ob er etwas geschehen  
 lasse.

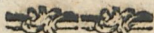


laße. Dieser grammatische Unterschied ist mit dem bisher ausgeführten philosophischen Unterschied nicht einerley. Es kommt nicht auf den Klang der Worte, sondern auf ihren Verstand an. Es kann etwas passive ausgedruckt werden, davon Gott doch die wirkende Ursache ist. Z. E. Er läßt es dem Frommen wohl gehen. Ob nun zwar Gott so wohl von den Wunderwerken der Urheber ist, als er von den physicalischen Weltveränderungen (so fern sich die Freyheit der erschaffenen Geister nicht mit einmischet,) die wirkende Ursache ist: so ist er doch an dem Nachtheil, welchen die physicalischen Weltveränderungen den Frommen bringen, nicht schuld, weil er den Plan der mechanischen Weltveränderungen so hat nach seiner Weisheit einrichten müssen, daß er mit dem moralischen Verhalten jedes Weltalters harmonire. An diesem Nachtheil ist Gott eben so wenig schuld, als ein Feldherr, der sein Land vertheidiget, an dem Tode der Erschlagenen, schuld ist. Ein anderes wäre es, wenn er durch ein unmittelbares Wunder einen Frommen tödtete, der nichts Todteswürdiges gethan hätte; davon hat man kein Beyspiel in der heil. Schrift, scheint auch der Gerechtigkeit Gottes nicht gemäs zu seyn.

Ich habe ferner gesagt, daß Abraham unter dem tödten und vertilgen, das zeitliche und ewige Verderben zugleich verstehe. Der Hr. Verfasser sagt dagegen: „Diese Meynung widerlegt sich selbst; man darf nur die Geschichte im Zusammenhange überdenken; und ist es denn vom Abraham wohl glaublich,

glaublich, daß er nur auf den Gedanken habe kommen können, Gott möchte einen Gerechten, der unter den Bösen mit hingerafft wird, auch ewig tödten und verderben? , Hierauf dienet zur Antwort, daß der sel. Gerhard selbst diese Erklärung angenommen hat. Man darf auch nicht denken, daß Abraham es für möglich gehalten habe, den Gerechten zu verdammen: sondern es hat ihn der h. Liebesaffect zur Fürbitte getrieben. Mann kann ja auch um die Seligkeit begnadigter Seelen bitten, weil es doch immer möglich ist wieder aus der Gnade zu fallen, und weil doch alle Fromme noch Schwachheitsünden haben, welche allerdings an sich verdammlich sind, ob sie schon nicht wirklich um des beharrlichen Glaubens willen zur Verdammung gelangen.

S. 67. sagt der H. Verf. endlich von meiner Meynung über dieses Gebet Abrahams: das in der Nachlese S. 18. gefälltte Urtheil von den Worten Abrahams, die Vergleichung derselben mit den Reden der Freunde Hiobs, und Deutung der Erklärung luthers von 1 Mos. 18, 25. können wohl nichts anders als eine Wirkung von der Liebe zu der einmal angenommenen und behaupteten Meynung seyn. , Ich antworte hierauf, daß ich dem *praeiudicio praeconceprae opinionis* nicht ergeben bin, und daß dieses Urtheil: daß das Gebet Abrahams als eines bloßen Menschen Rede, keine classische Schriftstelle so wenig als die Reden der Freunde Hiobs seyn könne, der Wahrheit gemäs ist. Denn zu einer Beweisstelle gehöret nothwendig, daß nicht  
 b 5 ein



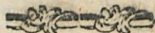
ein Mensch darinn redend eingeführet, oder eines Menschen Rede erzählt wird, sondern daß Gott selbst, oder doch die inspirirten Schriftsteller aus göttlicher Eingebung reden. Und auch ist nicht einmal alles was die h. Schriftsteller außer der Inspiration geredet haben, für Gottes Wort zu halten. Paulus saget 1 Cor. 7, 6. 25. ausdrücklich, daß er kein Gebot vom Herrn habe, sondern nur guten Rath gebe.

S. 10. sagt der Hr. Verf. „die leiblichen Verheißungen werden so erklärt, daß sie mit Bedingung verstanden werden müssen. — Nur Schade, daß diese Bedingungen den Worten Gottes nicht selbst begefüget, und erst zum Behuf gewisser Meinungen hinzu glosiret worden. Alle Gottes Verheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm. 2 Cor. 1, 20. Und wo bliebe endlich die Gewisheit des Glaubens, wenn die Verheißungen so verclausuliret wären? Würde nicht dadurch das beste Vertrauen öfters eludiret werden?“, 10. Es ist aber nicht anders möglich, als die leiblichen Verheißungen mit Bedingung zu verstehen. Ich beweise solches aus folgenden Gründen. Die leiblichen Verheißungen müssen entweder mit Bedingung verstanden werden: oder sie treffen in vielen Fällen nicht ein. Letzteres würde der Wahrheit und Göttlichkeit der h. Schrift sehr nachtheilig seyn, und dieselbe dem Gelächter der Religionspötker ausstellen. Um solches zu erweisen hat, sich der Hohehrwürdige Herr Superint. Mehlig auf Ps. 112, 3. berufen, wo den Frommen verheißt wird, daß Reichthum und  
die

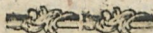
die Fülle in ihrem Hause seyn solle. Der Hr. B. sagt hierauf: daß dieser Reichthum wirklich allen Frommen beywohne, weil er, wenn sie auch solchen nicht in ihren eigenen Händen hätten, doch für sie in Gottes Händen befindlich wäre. Wenn diese Reichthumsart genau zergliedert und mit eigentlichen Worten ausgedrückt wird: so heißet sie so viel: Wenn gleich die Frommen selbst keinen Reichthum haben, so kann doch Gott ihnen denselben geben. Und daran ist kein Zweifel. Aber heißet denn das: der Reichthum Gottes ist wirklich im Hause aller Frommen, oder die Kammern der Frommen sind wirklich voll, daß sie herausgeben einen Vorrath nach dem andern? Das hieß a posse ad esse geschlossen. Gesezt, daß die Frommen den Reichthum in potentia oder actu primo haben, so haben sie ihn doch deswegen nicht actu secundo, und vom letztern, d. i. von dem wirklichen Vorrath an Gütern und von ihrer wirklichen Gegenwart im Hause der Gerechten wird in der angezogenen Stelle geredet.

Man kan aber auch noch andere Instanzen geben. Es wird denen die Gott fürchten, Ps. 128. auch der Kinder Segen verheissen. Müssen aber deswegen alle Fromme auch Kinder haben, und ist ein unfruchtbarer Ehestand ein Beweis, daß die Ehegatten gottlos seyn müssen? Es wird ferner den Frommen ein langes Leben verheissen: Ihrer Jahre sollen viel werden, Gott will sie sättigen mit langem Leben; sie sollen bey guten Tagen alt werden, im guten Alter begraben und wie Garben eingeführet werden. Sie sollen die Krone grauer Haare auf dem

Wege



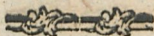
Wege der Gerechtigkeit finden. Die Friedfertigen sollen das Erdreich besitzen. Die das vierdte Gebot halten, sollen lange leben auf Erden. — Und gleichwohl werden auch die Frommen oft bald der Welt entrissen, und nach Jes. 57, 1. weggerafft vor dem Unglück. Sollte man sie also deswegen der Heucheleiy beschuldigen, daß sie nicht wahre Fromme müßten gewesen seyn, weil sie so zeitlich stürben? oder soll man deswegen an der Wahrheit der unrecht verstandenen Verheißungen zweifeln? Ferner wird den Frommen verheißt, daß Gott ihr Gebet erhören wolle. Und gleichwohl thut der fromme Paulus selbst, 2 Cor. 12, 8. eine Fehlbitte. Man sieht also hieraus, daß es die Ehre der leiblichen Verheißungen Gottes erfordere, sie mit Bedingung zu erklären, und daß diese Bedingungen nicht erst als ein menschlicher Zusatz hinzu glosiret sind. Demophnerachtet sind und bleiben doch alle Gottes Verheißungen Ja und Amen in Christo; weil sie doch in allen den Fällen eintreffen, auf welche sie sich erstrecken. Und der bescheidene Glaube, der nichts verlangt was der Weisheit Gottes nicht gemäs ist, kan sich auch auf die leiblichen Verheißungen Gottes verlassen, weil sie doch in den meisten Fällen, ja in allen Fällen eintreffen, sintemal auch da, wo sie nicht einzutreffen scheinen, sie doch in sofern eintreffen, daß Gott nur durch Verwechslung der Gaben, etwas besseres für das verheißene geringere Gut giebet, wie denn auch solches bey den Fehlbitten der Frommen geschieht. Es ist auch keine Reservatio mentalis bey diesen Verheißungen anzunehmen: sie sind auch nicht zweydeutig wie die heydnischen Oraculsprüche;



sprüche; weil sie nicht allgemein ausgedruckt sind. Denn wo stehet es denn: alle Fromme sollen reich seyn, lange leben, Kinder bekommen u. s. w. Es sind nur mancherley Verheißungen mit der Frömmigkeit verbunden, um sie desto liebenswürdiger für jedermann zu machen; und die Frommen können sie ruhig erwarten. Trift auch eine nicht ein, so wird doch die andere in Erfüllung gehen. Trift eine in einem einigen Falle nicht ein: so wird sie doch in vielen folgenden Fällen gewis eintreffen.

Ich habe ferner S. 14. des ersten Beweises behauptet, daß die leiblichen Verheißungen im A. T. darum häufiger als im N. T. vorkommen, weil das Jüdische Volk wie ein Kind mit leiblichen Geschenken gewonnen werden sollte. Deswegen aber ist doch nicht geleugnet, daß jene Verheißung des A. T. nicht auch uns angehen, und daß nicht im N. T. auch dergleichen leibliche Verheißungen vorkommen sollten. Ja, man findet im N. T. so gar Wiederholungen leiblicher im A. T. geschehener Verheißungen, z. E. 1 Petr. 3, 10. 11. 12. Nur sind im N. T. mehr geistliche und ewige Verheißungen, als im A. T. enthalten; welches auch der majorennen Kindschaft eher als der minderjährigen im A. T. angemessen ist.

Nun kommt der Hr. B. auf die Stelle Ezech. 21, 3. 4. welche der Silligischen Meynung gerade entgegen stehet; und es räumt es der Hr. B. ein, daß sie den Grund dieser Meynung erschütterte, hält aber dafür, daß unter den Gerechten welche Gott  
mis



mit den Ungerechten zugleich auszurotten drohet, bloße Scheinheilige Heuchler verstanden werden müßten, und zwar deswegen, weil sonst diese Stelle mit andern Schriftstellen streiten würde. Deswegen führet er abermals nicht nur 1 Mos. 18. an (welche aber, wie oben gezeiget worden, weil sie eine Rede eines Menschen anführet, keine Beweisstelle seyn kann) sondern er beruft sich auch auf Ezech. 14, 4. allwo die merkwürdigen Worte vorkommen, daß allein die drey Männer Noah, Daniel und Hiob, wenn sie in der Stadt wären, ihre eigene Seelen erretten würden durch ihre Gerechtigkeit. Daher schließet der Hr. B., also müsse doch wohl die Gerechtigkeit derer, die ausgerottet werden sollen, eine andere gewesen seyn, als die Gerechtigkeit, wodurch diese drey Männer sollten erhalten werden. Und die Gerechten, die mit ausgerottet wurden, müssen auch ganz andere Leute seyn, als die im 9. Kap. v. 4. so da seufzen und jammern über alle Greuel der Stadt; denn diese werden mit einem Zeichen an der Stirne gezeichnet, damit sie v. 6. die Bürger daran erkennen, und sie nicht anrühren sollen; welches auch den Knechten Gottes NB. im N. L. Offenb. 7, 3. widerfahren soll, und denenjenigen einleuchten wird, welche die Offenbarung Johannis noch passiren lassen. ,

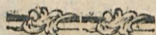
Hiergegen aber ist einzuwenden, daß die Gerechtigkeit der drey vorzüglichen Glaubenshelden eine sehr vorzügliche Lebensgerechtigkeit sey, welche also hier ihre Verschönerung zuwege bringen solle. Und so geben wir zu, daß vorzügliche Gerechte, welche



che nach S. 14. meines zweyten Beweises, ihre geistliche Erstgeburt bewahret haben, und nicht rückfällig aus der Gnade Gottes geworden sind, auch nicht selbst etwas bey allgemeinen Landplagen auf ihrer Seite versehen, auch ein Privilegium bey allgemeinen Landplagen haben: aber daher folgt nicht, daß alle Fromme (welche zwar auch eine Gerechtigkeit haben, aber nicht eine so hohe Stufe der geistlichen Vollkommenheit erstiegen haben) deswegen auch verschonet werden müsten. Daß dieses nicht folge, erhellet ausdrücklich aus dem Zusatz, daß die Söhne und Töchter dieser drey Glaubenshelden, unter deren Kindern doch auch Gerechte waren, wie z. E. Sem und Japheth auch mit umkommen würden. Und also hat uns der Hr. V. eine neue Beweisstelle wider die Silligsche Meynung selbst angewiesen.

Gegen den Beweis, daß unter den Gerechten Ezech. 21, 3, 4. wirkliche Fromme verstanden werden müssen, weil solche Cap. 20, 47. grüne Bäume genennet werden: wendet der Hr. Verf. ein, daß auch Gottlose Ps. 37, 35. mit grünen Bäumen verglichen werden. Weil aber hier der Gegensatz zwischen grünen und dürren, gerechten und ungerechten gemacht wird, so muß das Vergleichungsstück im geistlichen Leben gesucht werden, und nicht in der leiblichen Wohlfahrt.

Hey der Stelle Pred. Sal. 9, 2. welche auch der Silligschen Meynung entgegen steht: behauptet der Hr. Verf. daß darinn nicht von dem Verhalten



halten Gottes gegen die Menschen, sondern von der Begegnung der Menschen untereinander die Rede sey, wie auch Lutherus diese Stelle also erkläre. Es ist aber diese Stelle wohl von der Begegnung der äußerlichen Schicksale zu verstehen, weil sie mit Kap. 8, 14. vollkommen parallel ist. Indem auch Salomo saget: daß es dem, der opfert, dem äußerlichen Ansehen nach eben so ergeheth, als dem der nicht opfert, und dem Meineidigen als dem der den Eyd fürchtet: so muß wohl hier von den gleichförmigen Schicksal in Absicht auf die leiblichen Umstände, gesehen werden; da doch dem Unschuldigen, welcher nicht durch Verbrechen in die Hände der Dürigkeit fällt, von Menschen anders, als dem Verbrecher begegnet wird. Solches erhellet noch mehr, wenn man Malach. 3, 18. vergleicht, da denen Verächtern, welche aus dem ähnlichen Schicksale der Frommen und Gottlosen, den Schluß machen wollten, als ob Gott nicht Richter auf Erden sey, geantwortet wird: ihr sollt sehen, was für ein Unterschied sey zwischen dem der opfert und dem der nicht opfert. Überhaupt redet Salomo noch an mehreren Orten von der Ähnlichkeit, dem äußerlichen Scheine nach, welche zwischen Menschen und Vieh, zwischen Frommen und Gottlosen sich in der Welt findet; aber auch nur auf dieses Leben sich erstrecket.

Endlich macht der Hr. V. noch bey der Stelle, da David 2 Sam. 24, 17. sagt: was haben denn die armen Schaafte gethan, die Anmerkung, daß die Schaafte auch nicht ganz unschuldig gewesen wären.

en. Und daran ist kein Zweifel. Sie hatten sonderlich durch die Rebellion wider ihren rechtmäßigen Könige, diese Strafe verdient. Aber es ist doch wohl nicht zu läugnen, daß unter der großen Menge, welche durch die Pestilenz hingerasset worden sind, doch auch wohl einige Gerechte werden gewesen seyn.

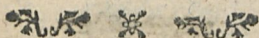
Ubrigens ist man dem Hr. Verfasser für diese Untersuchung Dank schuldig, weil man es ihr ansieht, daß sie aus einem Herzen gestossen ist, welches die Ausbreitung der wahren Frömmigkeit wünschet: wie denn auch die sehr geschickt erfundenen Einwürfe zur reiferen Beurtheilung der ganzen Streitigkeit vieles beitragen können; auch die gesammelten Stellen Lutheri nicht nur einen Liebhaber der geistlichen Schriften dieses großen Mannes verrathen: sondern auch zur Prüfung, Besserung und Beruhigung sehr heilsam angewendet werden können; und dieses sey genug zur Vertheidigung einer Meynung, welche ich nun weiter nicht schriftlich zu vertheidigen mich bemühen werde, da ein jeder Leser nun mit genugsamen Gründen und Gegengründen, durch die bisher darüber herausgegebenen Schriften, um die Sache gehörig zu beurtheilen, versehen ist. Sonst ist noch, in Absicht auf die Geschichte dieser Streitigkeit anzumerken, daß Herr D. Ernesti in seiner neuesten theologischen Bibliothek, 2. Band. 7. Stück, die Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften im 26. Stück Num. 3. das Wittenbergische Wochenblatt im 20. Stück, vom Jahr 1773. diese Streitigkeit beurtheilet haben;



ben; wie auch Hr. Stadtschreiber Johann Heinrich Wolff im andern Theil seiner Widerlegung der ersten Silligischen Frage, Leipzig und Freyberg, bey Theodor Gottl. Reinhold 1773. sich noch weiter damit beschäftigt hat, auch von einem ungenannten Verfasser aufs neue Anmerkungen über die erste Wolffische Widerlegung als ein Anhang zu dem Bezuge zur Silligischen Streitigkeit, erschienen sind; auch endlich ein Sendschreiben an Hr. Stadtschreiber Wolf, in welchem alle in dieser Materie herausgekommene Schriften unparteyisch beurthellet sind, noch zum Vorschein gekommen ist, welches ich aber nicht gesehen habe, und also auch das Urtheil über die von mir in dieser Sache herausgegebenen Schriften nicht weiß.

Zum Beschluß will ich zur Erfüllung des Raumes und zur Erinnerung an die großen Thaten Gottes, durch welche Gott seinen Nahmen unter uns durch Ernst und Güte herrlich gemacht hat, folgenden, von mir verfertigten Gesang hersetzen, indem derselbe auch auf die abgehandelte Materie eine nahe Beziehung hat.





Wd. Ich singe dir mit Herz und Mund. 2c.

Herr aller Welten Gott und Herr,  
Dein Ruhm sey hoch erhöht!  
Dich preist der Creaturen Heer  
So weit die Erde geht.

2. Du öfnest deine milde Hand,  
Giebst deinen Kindern Brod:  
So sammet denn das ganze Land  
Dein Gut Herr Zebaoth.

3. Du führst des Tages Königin  
Am Himmel hoch herauf:  
Du heist ihr reges Feuer glühn,  
Und richtest ihren Lauf.

4. Du machst die Flur von oben naß  
Wenn sie dein Regen tränkt,  
Daß sie mit Obst, mit Korn und Graß  
Uns mütterlich beschenke.

5. Doch du entzogest auch dein Brod,  
Dein Segen wich zurück:  
Wir rangen mit der Hungersnoth  
Im traurigsten Geschick.

6. Des Jünglings muntere Gestalt  
Die sonst dem Frühling glich,  
Verschwand — der nun von Trauren alt  
Ganz matt am Stecken schlich.



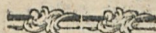
7. Und zitternd stüzt er seine Hand  
Auf seinen Bettelstab;  
Und taumelnd zog er durch das Land,  
Schlich taumelnd in sein Grab.
8. Wie wandelnde Gerippe schlich  
Der Armen blasse Schaar;  
Bis endlich alle Kraft entwich,  
Und Tod ihr Schicksal war.
9. Halb mager und halb aufgeschwelle,  
Schlich diese Schaar umher;  
Zu Marterbildern aufgestellt,  
War unsrer Brüder Heer.
10. Es starben hundert Menschen hin'  
Eh einer wieder kam;  
Oft muß ein ganzer Stamm verblühen  
Die Zweige mit dem Stamm.
11. Ein rohes Kraut und Wiesengraß  
War der Berarmten Brod;  
Das doch ihr Hunger gierig fraß  
Zur Rettung für den Tod.
12. Am Wegen hin und her gestreut,  
Lag unser schmachkend Heer;  
Sie rettete Barmherzigkeit  
Vom Tode nun nicht mehr.
13. Sie warteten auf ihren Tod  
Und schmachteten darnach;  
Sie schrleen nun nicht mehr um Brod,  
Da schon ihr Auge brach.
14. Der

- — — — —
14. Der Säugling sog vergebens nur  
An der verwelkten Brust:  
Und fand kaum noch die kleinste Spur  
Vom Brunnquell seiner Lust.
15. Es schwieg der frohe Brautgesang  
Und ieder Freudentanz:  
Die Braut die auf die Bahre sank  
Entschlief im Todtenkranz.
16. Ein banges Ach- und Wehgeschrey  
Durchschallte Berg und Thal:  
Mit jedem Morgen wurde neu  
Die Klage überall.
17. Viel Thränenbäche flossen denn  
Vor Reichrer Thüren Schwell,  
Bis diese auch vertrockneten  
In dem versognen Quell.
18. Die Stimme: ach erbarme dich  
Und lindre meinen Schmerz!  
War jedesmal ein neuer Stich  
In unser fühlend Herz.
19. Oft sprach die Zunge gar nicht mehr  
Am Gaumen klebte sie:  
Denn war gebrochener Seufzer Heer  
Des Bittens Melodie.
20. Am Weg — am grünen Wiesenrand  
Sah man sie hingefät,  
Die Todten — die erstarrte Hand,  
Noch faltend zum Gebeth.

- — — — —
21. Armfelig — ohne Leichenzug  
 Trug man die Todten hin;  
 Dabey Niemand der Leide trug  
 Im Trauerkleid erschien.
22. Verwaister Kinder blasse Schaar  
 Lief nacktend hin und her:  
 Zur Thür, wo noch ein Reicher war,  
 Lief hin, und weinte sehr.
23. Doch, du erwecktest hie und da  
 Noch einen Menschenfreund,  
 Der Mitleidstränen sehn und nah,  
 In unsern Schmerz geweint.
24. Der an des nahen Grabesrand  
 Den Siechling noch ergriff:  
 Und von des fernen Nordens Strand  
 Kam manch ophirisch Schiff.
25. Die Frommen nahmst du wohl in Ache  
 Wie in Sarepta dort:  
 Doch manche, weil ihr Lauf vollbracht,  
 Riß dieser Strohm mit fort.
26. Dort hungert, seufzet keiner mehr,  
 Wer hier nur selig starb.  
 Dir iauchzet dort das selge Heer,  
 Das Hunger hier verdarb.
27. Doch sey nur noch als Dank gedacht,  
 Du ruh verschwundne Noth:  
 Nicht Thränen mehr, nein Lob gebracht  
 Dem Herren Zebaoth!

28. Denn





28. Denn seine Güte wurde neu  
Sein Segen kam zurück:  
Die Hungerplage gieng vorbei  
Durch göttliches Geschick.
29. Von Fette triefte unsre Flur  
Und Wald und Berg und Thal,  
Singe nun von seiner Güte nur  
Und Wundern überall.
30. Er hat das Jahr sehr reich gemacht,  
Mit seinem Gut gekrönt:  
Das Land hat sein Gewächs gebracht,  
Die laute Freude tönt.
31. Ja Herr, es ist dir keiner gleich  
Und Niemand thut wie du:  
Dein Arm ist stark, dein Herz ist weich,  
Schließt sich nicht ewig zu.
32. Es fürchte dich das ganze Land!  
Dein Volk erfreue sich!  
Du hast die Plage abgewandt,  
Dank sey dir ewiglich!









Ze 5504

ULB Halle

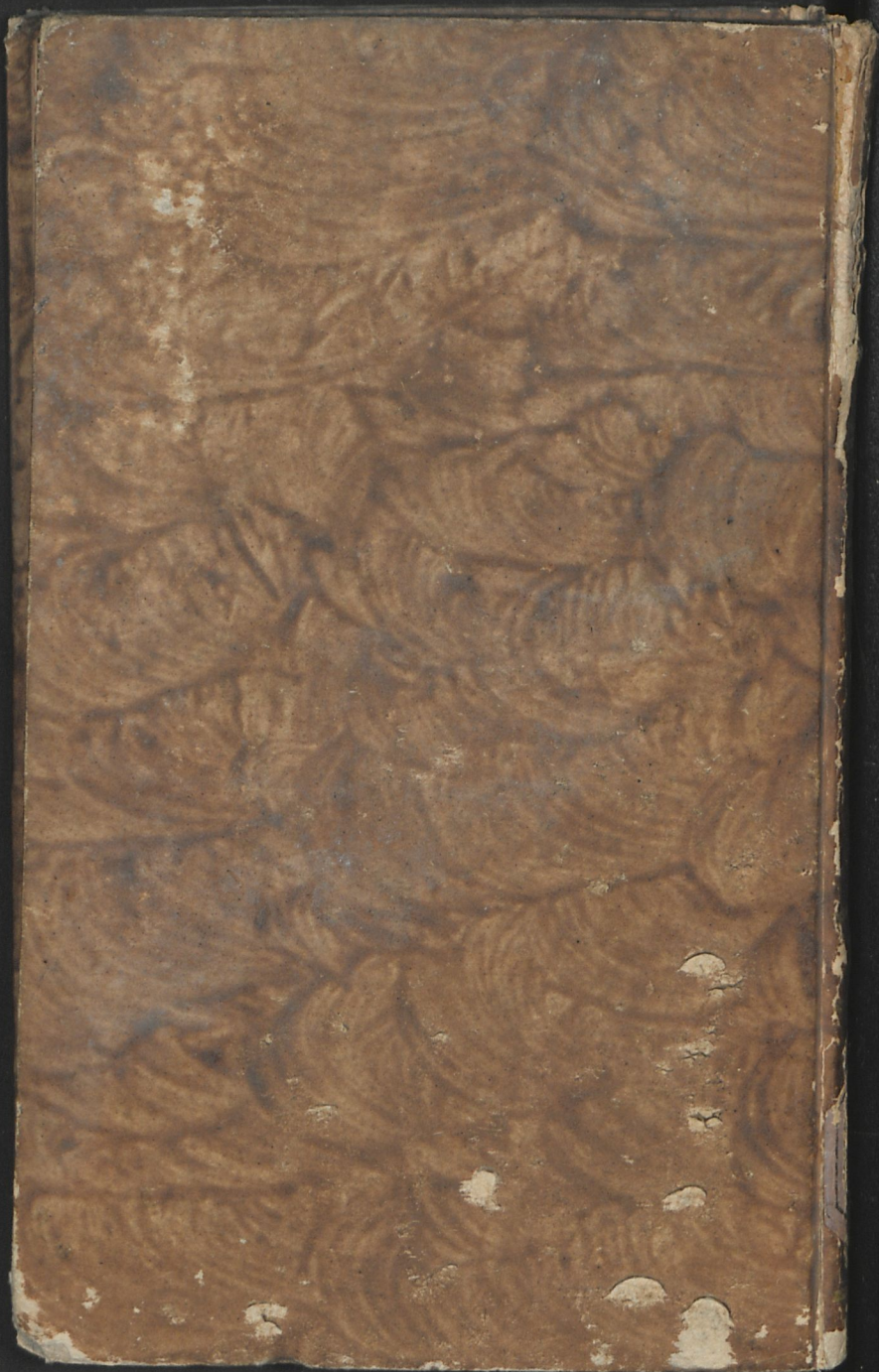
3

003 071 901



n.c





zu sehn; so würde es uns nicht befremden, von einem Manne, der seinen Leidenschaften so viel einräumet, eben dergleichen zu erwarten. Er kan aber versichert sehn, daß uns dergleichen Gift nicht die geringste Gemüthsührung verursache, und daß wir uns ganz und gar nicht mit ihm einlassen, sondern ihm antworten würden, was der bekannte, berühmte Volt. gesagt: Il faut laisser aboyer les petits faiseurs de brochures, on se rendroit ausli ridicule, qu' eux, si on perdroit le tems à leur repondre.

Zum Schluß wollen wir die schöne Stelle aus dem Seneca also übersetzen:

Non est alius ingenio, alius animo color.

M. Gotthelf Friedrich Desfelds

Past. und Inspect. zu Eßknis

# Verteidigung seiner Meynung

von dem Seelenzustande

derer in der Eheurung im Jahre 1772.

verschmachteteten Menschen.

Nebst einem

auf die Eheurung gefertigtem Liede.

